

Vollkommen sein (Matthäus 5, 38-48; 21. So. n. Trinitatis I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³⁸Ihr habt gehört, daß gesagt ist (2.Mose 21,24): »Auge um Auge, Zahn um Zahn.«³⁹Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.⁴⁰Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.⁴¹Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.⁴²Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.⁴³Ihr habt gehört, daß gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« (3.Mose 19,18) und deinen Feind hassen.⁴⁴Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen,⁴⁵ damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.⁴⁶Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?⁴⁷Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?⁴⁸Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Einleitung

Es ist typisch menschlich, sein Recht im Streit zu behaupten. Anlaß dazu gibt es oft, denn im zwischenmenschlichen Umgang gibt es viele Gelegenheiten, bei denen einer dem anderen etwas wegnimmt, seinen Nächsten übervorteilt oder nicht tut, was er will. In der Ehe kommt es immer wieder vor, daß die Wünsche beider Partner nicht zusammenzubringen sind. Der Mann möchte Urlaub in Schweden machen, die Frau in Spanien. So kommt es zum Streit. Aber nicht weniger ist Streit in christlichen Kreisen zu finden. Unterschiedliche Vorstellungen von dem, was in der Gemeinde zu gelten hat, unterschiedliche Auslegungen der Bibel, persönliche Interessenkonflikte und was auch immer sonst es sein mag, sind Anlaß für lautstarken Zoff und führen zu Spaltungen. Einer sticht den anderen aus und statt des gemeinsamen Glaubens gibt es einsamen Glauben. Wir beobachten dies jahraus jahrein. Sogenannte Christen sind Zanker und Neider, Rechthaber und Spalter. Jeder meint, es besser zu wissen und besser zu können. Hinzu kommt die Rachsucht, der ungestüme Wunsch nach Vergeltung. Einer tut dem anderen Böses und der andere zahlt es ihm heim. Andererseits sind die Ausführungen Jesu nicht eine Aufforderung, alles, was der andere will, gutzuheißen, schon gar nicht, Sünde gutzuheißen, also das mitzutragen, was offen dem Wort Gottes widerspricht.

Jesus zeigt in diesem Abschnitt der Bergpredigt einen Menschen, der sanftmütig ist, der auf sein Recht verzichtet, ja, der seine Feinde liebt. Wir müssen die hohen Forderungen, die Jesus stellt, im Zusammenhang der ganzen Bibel sehen. Wenn wir sie nämlich aus diesem Zusammenhang ausklammern, dann kommen wir zu einer widerbiblischen Werkgerechtigkeit, die im Grunde kein Mensch erreichen kann. Die Forderung „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ ist ja für einen sündigen Menschen ein unerreichbares Ideal. Ich gehe im ersten Teil meiner Predigt auf den gesamtbiblischen Zusammenhang ein. Im zweiten Teil spreche ich über den sanft-

mütigen Menschen und im dritten Teil über das, was sich der Sanftmütige bei seinem Handeln denkt, was er glaubt und worauf er hofft.

1. Die Botschaft Jesu im biblischen Zusammenhang

In dem Abschnitt der Bergpredigt, der den Seligpreisungen folgt, stellt Jesus die Forderungen heraus, die Gott an den sündigen Menschen stellt. Er legt das Gesetz des Mose aus. Das wird daran erkennbar, daß er mehrfach auf alttestamentliche Stellen Bezug nimmt, wenn er sagt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist ...“ Doch das, was Jesus nun vorträgt, ist nicht eine Radikalisierung dessen, was Gott durch Mose geboten hat, wie viele Theologen meinen. Wenn Jesus sagt „ich aber sage euch“, dann mag er wohl den Traditionen seiner Zeit widersprechen, den Pharisäern und Schriftgelehrten, die sich ja auf das Alte Testament beriefen, aber wir finden bereits im Alten Bund Aussagen, die dem entsprechen, was Jesus lehrt. Allen voran steht die Forderung Gottes „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott“ (3Mose 19, 2). Aber auch das Gebot, den Feind zu lieben, finden wir in der Sache bereits im Alten Bund. Es ist indes einem jedem klar, daß er dann, wenn er diese Forderung Gottes in die Tat umsetzen will, unter einen furchtbaren Druck gerät, denn er will etwas tun, wozu er überhaupt nicht fähig ist.

Wir müssen uns an dieser Stelle vor Augen führen, daß Gott durch das mosaische Gesetz den Juden – und allen Menschen – zeigen will, daß sie vor ihm schuldig sind. Gott hat das Gesetz nicht gegeben, damit die Menschen durch das Halten der Gebote vor ihm gerecht würden, sondern damit sie durch die Forderungen des Gesetzes erkennen, wie sie eigentlich sein sollten, um vor Gott gerecht zu sein, nämlich moralisch vollkommen. Der Apostel Paulus weist die Vorstellung, durch das Befolgen der Gebote bei Gott Anerkennung finden zu können, entschieden ab. Er schreibt: „Nur, wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, käme die Gerechtigkeit wirklich aus dem Gesetz“ (Gal 3, 21). Aber das Gesetz Gottes kann niemanden zum Leben vor Gott führen. Vielmehr verkündet es das Todesurteil Gottes, wie Paulus an anderer Stelle sagt: „Der Buchstabe tötet“ (2Kor 3, 6), und „das Gesetz richtet nur Zorn an“ (Röm 4, 15).

Wir dürfen nicht übersehen, daß das Gesetz in der Auslegung Jesu hier auch diese Aufgabe wahrnimmt. Deswegen war die Lehre Jesu auch so anstößig. Wir lesen am Schluß der Bergpredigt: „Es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, daß sich das Volk entsetzte über seine Lehre; denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Mt 7, 28-29). Die Schriftgelehrten sagten den Leuten, daß und wie sie das Gesetz halten könnten, um vor Gott gerecht zu sein. Sie machten das Gesetz praktikabel, indem sie ihm seine Schärfe nahmen. Aber Jesus schuf Klarheit, indem er den Willen Gottes in seiner ganzen Schärfe darstellte. Das mußte bei seinen Hörern Betroffenheit erzeugen, denn sie mußten sich dann eingestehen, daß sie vor Gott schuldig waren, und sich fragen, ob und wie sie denn überhaupt gerettet werden könnten.

Angesichts der Worte Jesu in der Bergpredigt gilt uns diese Frage ganz genauso. Auch wir müssen uns an der Vollkommenheitsforderung Jesu stoßen. Aber wohl uns, wenn wir diese Forderung hören und verstehen, und dabei auch verstehen, daß die Vollkommenheit, die Gott bei uns sucht, nicht in uns liegt, sondern ganz woanders, nämlich in Jesus Christus selbst. Er hat in seinem Leben auf Erden die Gebote Gottes vollkommen gehalten. Er war zeit seines Lebens auf Erden, wie die Schrift sagt, „heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern geschieden“ (Hebr 7, 26). Wenn wir also die Vollkommenheit suchen, die Gott von uns verlangt, dann werden wir sie nicht bei uns finden, sondern allein in Jesus Christus, unserem Stellvertreter vor Gott.

Zum biblischen Zusammenhang gehört auch die Tatsache, daß Gott sich schrittweise offenbart hat. Es ist richtig, im Alten Testament heißt es: „Entsteht ein dauernder Schaden, so sollst du geben Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Beule um Beule, Wunde um Wunde“ (2Mose 21, 23-35). Man muß an dieser Stelle in Betracht ziehen, daß dies nicht eine Aufforderung zur Vergeltung um jeden Preis ist, sondern eine Begrenzung der Strafe. Die Strafe soll nicht härter sein als das Vergehen, denn es ist ja eine typisch menschliche Art, begangenes Unrecht durch noch schwereres Unrecht heimzuzahlen, so wie es einst Lamech getan hatte, der zu seinen Frauen sagte: „Einen Mann erschlug ich für meine Wunde und einen Jüngling für meine Beule“ (1Mose 4, 23). Doch Gott will keine Rache, sondern Vergebung, wie es bei Jesus offenbar wurde.

Ferner ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß Gott nicht nur Heil schafft. Zwar hat er nirgends im Alten Testament geboten, die Feinde zu hassen, aber wir finden in den Psalmen mehrere Aussagen, daß David die Gottlosen haßt, und auch Gott haßt die, die Unrecht lieben (Ps 11, 5). Wir stehen hier vor dem Problem, daß Gott nicht einlinig als „lieber“ Gott zu erkennen ist, der den Gottlosen liebt und rettet. Er steht denen, die sich nicht zu ihm kehren, entgegen, und wird sie in seinem Zorn richten. Aber in Jesus Christus ist zuerst einmal Gottes Gnade offenbar geworden, und solange Gott in dieser Welt das Evangelium verkündigen läßt, ist Zeit der Gnade, in der Gott den Menschen gebietet, sich zu Christus zu kehren und bei ihm Hilfe zu suchen.

2. Der Sanftmütige

Für den, der an Jesus Christus glaubt, gilt es, in der Sanftmut zu leben. Die Bibel redet häufig von der Sanftmut. Gilt die Demut vornehmlich vor Gott, so die Sanftmut den Menschen. Das anschaulichste Beispiel für die Sanftmut ist Jesus selbst. Jesus hat den Pharisäern und Schriftgelehrten in seinen Reden mächtig die Leviten gelesen. Er hat sie kritisiert und ihnen deutlich gemacht, daß sie blinde Blindenleiter sind. Er hat ihnen den Zorn Gottes angesagt. Jesus war also keineswegs ängstlich und sachte gegenüber den Irrlehrern und ihren Machtinteressen. Ebenso wenig scheute er sich, die Händler von Opfertieren und Geldwechsler aus dem Tempel zu jagen. Doch er hat den Menschen nicht mit physischer Gewalt widerstanden oder sie gar verprügelt, um sein Recht durchzusetzen. Auch hat er nicht dazu aufgerufen, sein Reich mit Waffengewalt auszubreiten, sondern dies ausdrücklich verneint. Vor allem aber hat er im Zusammenhang seiner Passion es sich gefallen lassen, daß man ihn schlug, mißhandelte, bespuckte und schließlich am Kreuz einen qualvollen Tod sterben ließ.

Der Apostel Petrus hat vor Augen, daß Christen verfolgt werden und stellt Jesus darin als Vorbild dar, indem er sagt: „Wenn ihr um guter Taten willen leidet und es ertragt, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschwänzte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet“ (1Petr 2, 20-3). Er ermahnt damit die Christen, auf das Unrecht, das man ihnen antut, nicht mit Beschimpfungen, Drohungen oder Rache zu reagieren.

Sanftmut hat indes auch eine positive Seite. Jesus sagt uns: „Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Ganz praktisch sagt dazu das Alte Testament: „Wenn du dem Rind oder Esel deines Feindes begegnest, die sich verirrt haben, so sollst du sie ihm wieder zuführen. Wenn du den Esel deines Wi-

dersachers unter seiner Last liegen siehst, so laß ihn ja nicht im Stich, sondern hilf mit ihm zusammen dem Tiere auf“ (2Mose 23, 4-5). Damit macht Gott seinem Volk klar, das Feindesliebe nicht bei dem Verzicht auf Rache aufhört, sondern beinhaltet, daß man seinem Feind auch dann hilft, wenn sein Esel in Not ist.

Der Apostel Paulus muß die Korinther wegen des Streits in ihrer Gemeinde tadeln. Er sagt: „Es ist schon schlimm genug, daß ihr miteinander rechtet. Warum laßt ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum laßt ihr euch nicht lieber übervorteilen? Vielmehr tut ihr Unrecht und übervorteilt, und das unter Brüdern!“ (1Kor 6, 7-8). Man möchte Paulus an dieser Stelle widersprechen und sagen, daß es doch nicht annehmbar ist, daß einer dem anderen Unrecht tut. Unrecht ist Unrecht und sollte nicht einreißen. Doch ebenso müssen wir sehen, daß in dieser Welt Unrecht geschieht. Man kann es nicht ausrotten. Immer und überall, wo Christen sind, gibt es auch Heuchler und Ungläubige, die meinen, Gottes Recht sei ihr eigenes, und die für die Geltung ihres Willens kämpfen.

Im Grunde genommen ist es dann eine Frage der Macht der Wahrheit. Wenn Gott es gibt, daß sein Wort recht verstanden und geglaubt wird, dann kann eine Gemeinde die Bösen aus ihrer Mitte hinwegtun. Im anderen Fall wird es so sein, daß sich die, die im rechten Glauben stehen, von den Bösen trennen, ganz gleich, ob diese Bösen falsch lehren oder falsch handeln. Die rechtmäßigen Kinder Gottes weisen sich dadurch aus, daß sie Gottes Wort haben und darauf vertrauen, und wenn sie dies tun, dann werden sie auch tun, was Paulus an die Epheser schreibt: „Folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch“ (Eph 5, 1-2).

Entsprechen die Sanftmut und der Verzicht auf Streit nicht der Forderung der Aufklärung nach einem höflichen und rücksichtsvollen Umgang miteinander? Wird die Welt dadurch gar christlicher, wenn sie friedfertig ist und auf Rache verzichtet? Die Ähnlichkeit ist nur formal-äußerlich. Während der Mensch der Aufklärung auf Rache verzichtet, weil er das Zerstörerische in ihr sieht und ganz illusorisch und optimistisch auch den Bösen noch für seinen Bruder hält, wird die christliche Sanftmut das Böse nicht kleinreden, sondern es erleiden und darauf hoffen, daß Gott einst Recht schafft. Der Aufgeklärte baut sich sein Friedensreich hier und jetzt, indem er das Böse schönredet; der Christ wartet auf Christus und die Gerechtigkeit in seinem zukünftigem Reich.

3. Auf was der Sanftmütige hofft

Es ist ein Kennzeichen des christlichen Glaubens, daß er auf die leibliche Auferstehung und die künftige Welt wartet. Gott wird am Ende der Zeit, bei der Wiederkunft Jesu Christi, zum Gericht kommen und alles Unrecht, das hier auf Erden geschehen ist, in seiner Gerechtigkeit richten und die Täter bestrafen. Das kann und wird beinhalten, daß Gott dem, der bei ihm Vergebung der Sünden sucht, um Christi willen gerechtfertigt wird. Der Betreffende wird dann zusammen mit dem, dem er unrecht getan hat, ins Reich Gottes eingehen. Wer hingegen sich der Umkehr verweigert, Christus den Glauben versagt und in seiner Bosheit beharrt, der wird nur die Rückseite des Reiches Gottes zu sehen bekommen: die gerechte Verdammnis. Der Christ weiß das und wartet darauf, daß Gott sein Recht durchsetzt. Dabei wird er zuerst darum bitten, daß Gott dem Menschen, der ihm unrecht tut, das Unrecht nicht zurechnet, sondern vergibt. Wir haben dafür in der Bibel zwei Beispiele. Jesus selbst bat, als er am Kreuz hing, für seine Verfolger: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23, 34). Das Gleiche tat Stephanus, als er von den Juden gesteinigt wurde, indem er betete: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apg 7, 60).

Es mag sein, daß Gott Böses über einen Menschen kommen läßt. Bei seinen Kindern, die an ihn glauben, tut er dies nicht, um sie für ihre Sünden zu bestrafen, sondern um sie dahin zu führen, daß sie immer mehr auf ihn hoffen, im Glauben fest werden und trotz äußerer Bedrängnisse ihm durch den Glauben die Ehre geben. Der Prophet Jeremia sagt in den Klagegedichten: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen. Es ist ein köstlich Ding für einen Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Er sitze einsam und schweige, wenn Gott es ihm auferlegt, und stecke seinen Mund in den Staub; vielleicht ist noch Hoffnung. Er biete die Backe dar dem, der ihn schlägt, und lasse sich viel Schmach antun. Denn der HERR verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte“ (Klgl 3, 26-32). Jeremia zeichnet mit diesen Worten nicht das Bild eines unternehmungslustigen jungen Mannes, der im Vollbesitz seiner Kräfte ein großes Rad dreht. Seinen Worten zufolge ist es viel besser, wenn ein Mensch seine Kräfte darin bewährt, sich mit den Widerständen auseinanderzusetzen, die ihm Gott zumißt, sich darunter zu beugen und seine Grenzen kennenzulernen. Ein Mensch, der das nicht lernt, wird hochmütig, selbstbezogen, rücksichtslos und womöglich aggressiv gegen andere – alles Eigenschaften, die nicht im Sinne Gottes sind. Der Christ hingegen erkennt unter dieser Perspektive, daß es für ihn gut ist, wenn er es lernt, sich zu bescheiden und gar Unrecht zu erleiden.

Das eigentliche Motiv, dessentwegen der Christ sanftmütig ist, ist die Einsicht, daß Gott ihm einst Recht schaffen wird. Er weiß, daß das, was hier auf Erden geschieht, nicht das Letzte ist, sondern nur das Vorletzte. Deswegen kann Paulus die Christen ermahnen: „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5Mose 32, 35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Spr 25, 21-22)“ (Röm 12, 19-20). Mit anderen Worten, der Christ wartet auf das Urteil Gottes, und Gott wird ihm das Gute, das er seinem Feind getan hat, vergelten. Seinem Feind aber wird das Gute, das er von dem Christen empfangen hat, ein Stachel im Gewissen sein. Der Hebräerbrief weist seine Leser, die ebenfalls unter Verfolgung zu leiden hatten, darauf hin: „Ihr habt mit den Gefangenen gelitten und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, weil ihr wißt, daß ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt“ (Hebr 10, 34). Auch hier sehen wir, wie die Schrift nach vorne schaut auf das, was kommt, und dies für das Bessere hält gegenüber dem, was gegenwärtig an Gutem möglich wäre.

Schluß

Die Vollkommenheit, die Jesus in unserem Predigttext fordert, ist allein in ihm. Nur indem ein Mensch durch den Glauben an Christus an dieser Vollkommenheit Anteil bekommt, indem er erkennt, daß er in Jesus Christus vollkommen gerecht und heilig ist, wird er in der Lage sein, das Böse, das ihm geschieht, mit Gutem zu überwinden. Indes werden wir auch dann, wenn wir wieder mal in einen Streit hineingeraten sind und erkennen müssen, daß wir uns verrannt haben und keineswegs vollkommen sind, uns zu Christus kehren und ihn um Vergebung bitten, um wieder recht an ihm teilzuhaben. Es liegt auf der Hand, daß das Warten auf das Gericht Gottes die Perspektive des Glaubens ist. Die Sanftmut gegenüber dem Nächsten, die auf das Offenbarwerden von Gottes Recht wartet, ist eine Frucht des Glaubens an das Evangelium, an Jesus Christus.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

